Bezugs-Preis

In der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum).
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.

Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 42. **Dienstag** den 24. Januar 1899. **93. Jahrgang.**

Die Deutschen in Samoa.

Nachdruck verboten.

Wieder haben die Wirren auf Samoa zu Kämpfen geführt, durch die die tiefgehenden Interessen unserer dort thätigen Landsleute gefährdet werden.

Um dem Leser ein auch nur einigermaßen klares Bild über die politische und commerzielle Stellung der Deutschen auf den Samoa-Inseln zu geben, ist es nöthig, 10—15 Jahre zurückzugreifen, und zwar bis zu der Zeit, als die Theilung der Südsee durch den deutsch-englischen Vertrag, wobei England sich den Löwenantheil anzueignen wußte, noch nicht vor sich gegangen war.

Zu jener Zeit wurde, wie ein genauer Kenner jener Gegenden, v. Wolfersdorf-Apia, uns schreibt, die Südsee durch die Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südsee-Inseln, der Nachfolgerin des großen Hamburger Handelshauses Joh. Cäsar Godeffroy & Sohn, in commerzieller Beziehung vollständig beherrscht. Fast alle Inselgruppen daselbst wurden durch diese Firma von Apia aus bearbeitet, und überall war die schwarz-weiß-rothe Flagge heimisch, ja fast allein bekannt. Das ganze Jahr über lagen im Apia-Hafen gecharterte Schiffe, welche Waaren von Deutschland gebracht hatten und hier mit Copra und Baumwolle beladen wurden oder auf Segelordre warteten, um in einem anderen Hafen der Südsee beladen zu werden. Die Hauptagentur der genannten Firma auf Samoa besaß zu jener Zeit 13 in Apia stationirte Segelschiffe, welche hauptsächlich dazu bestimmt waren, die Handelsstationen in den verschiedenen Inselgruppen, wie Tonga, Ellice und Tokelau-Gruppe, Wallis und Futuna, Gilbert- und Kingsmill-Inseln, mit Waaren zu versorgen und Copra von dort nach Apia zu schleppen. Einige dagegen waren auf der Arbeiterfahrt beschäftigt, d. h. sie besorgten das Anwerben von schwarzen Arbeitern für die Pflanzungen, sowie den Rücktransport ausgedienter Arbeiter nach deren Heimath, und zwar erstreckten sich diese Fahrten besonders nach der Kingsmill-Gruppe, den Neu-Hebriden und Salomons-Inseln. Eine Bark und ein Dreimastschooner fanden für die weiteren Fahrten nach den Marshall-Inseln und Neu-Britannien, jetzt Bismarck-Archipel genannt, Verwendung, ja selbst bis nach den Carolinen-Inseln, jetzt im spanischen Besitz, wo die deutsche Firma in Yap eine wichtige Station unterhielt.

Auch die damals in Apia ansässige deutsche Firma H. M. Ruge & Co. besaß mehrere Schiffe, welche die Samoa nächstgelegenen Inselgruppen befuhren. Alle diese Schiffe wurden von geprüften deutschen Capitainen geführt und hatten auch meist weiße Steuerleute an Bord, die Mannschaft bestand theils aus Samoanern, theils aus in Samoa ansässigen Eingeborenen anderer Südsee-Inseln. Alle diese Leute hatten Familie oder hielten einen Hausstand in Apia und verzehrten den größten Theil der verdienten Heuern daselbst, was im Verein mit den immer im Hafen liegenden Charterschiffen eine bedeutende Einnahmequelle für die Handeltreibenden in Apia ausmachte. Selten war eine nichtdeutsche Flagge im Hafen zu sehen. Ein- oder zweimal im Jahre zeigte sich ein englisches Kriegsschiff, vereinzelt kamen auch Handelsschiffe mit Waaren von Australien und Neu-Seeland; auch regelmäßig einmal im Jahre ein französisches Kriegsschiff, weniger wohl aus politischem Interesse, als um die Verbindung zwischen den katholischen Missionen in Samoa und den unter französischem Protectorate stehenden Inseln Wallis und Futuna herzustellen. Sobald sich ein Schiff dem Hafen näherte, gingen auf allen daselbst befindlichen Schiffen die Flaggen zur Begrüßung hoch, dem erstaunenden Besucher in der fernen Südsee ein kleines Deutschland zeigend.

In gleicher Weise wie der deutsche Handel hatten sich die deutschen Pflanzungen entwickelt. Der beständige Krieg zwischen den Eingeborenen erleichterte den vortheilhaften Ankauf von Ländereien, theils zur Arrondirung der schon vorhandenen Pflanzungen, theils zur Anlage von Neuculturen. Eigneten sich auch die Samoaner nicht zur Verwendung für andauernde Pflanzungsarbeit, so boten doch die bereits erwähnten Inselgruppen genügende und billige schwarze Arbeiter. Der durchschnittliche damalige Arbeiterbestand auf den deutschen Pflanzungen betrug 1200—1300 Köpfe, und zwar gab es auf der Insel Upolu sechs Pflanzungen, wozu noch eine auf der Insel Savaii und eine in Tongatabu, der Hauptinsel der Tonga-gruppe, hinzukam. Nähert man sich der Insel Upolu von der Seeseite, so zeigt sich dem Reisenden schon von Weitem das Resultat deutschen Capitals und deutscher Arbeitskraft: saftig grün heben sich die großen Strecken der Neuculturen und Lichtungen von dem dunklen Grün des Urwaldes ab. Hauptsächlich sind diese Pflanzungen für Meilen und Meilen systematisch mit Cocospalmen bepflanzt, und obwohl diese Palme erst vom 7. Jahre an Früchte trägt, so war doch schon derzeit ein Theil des bepflanzten Areals ertragsfähig. Copra, der zerschnittene und getrocknete Cocosnußkern, brachte aber damals auf dem europäischen Markte einen viel höheren Preis als heute, zeitweise 20—22 Lstr. per Tonne. Vorzüglich gedieh ferner die angepflanzte Baumwolle, und besonders lieferte die sogenannte Lea-Island-Sorte ein Prima-Product; und war der Export an Kaffee auch gering, so war doch die Qualität desselben eine ausgezeichnete. Alle diese Producte der Pflanzungen wurden meist auf dem Wasserwege, theils zur directen Verschiffung, theils zur Weiterbearbeitung, nach Apia gebracht. Hier war ein mächtiges Maschinenhaus mit Dampfbetrieb errichtet, wo zunächst die Baumwolle durch eine ganze Anzahl Maschinen — Ginnen — von den schwarzen Saatkörnern befreit und darauf mittels Dampfpressen in Preßballen verpackt wurde. Ebenfalls durch Maschinen wurde der Kaffee hier geschält, gereinigt und sortirt. Eine Eismaschine war für medicinische und kulinarische Zwecke in Betrieb. Den Zimmerleuten und Schmiedewerkstätten gaben die Schiffe und Pflanzungen beständige und reichliche Arbeit. Kurz, dieser Theil Apias — Sogi genannt — bot ein stetes Bild reger Arbeit und deutschen Unternehmungsgeistes. Hatte der sich immer weiter ausbreitende Handel der deutschen Handelsgesellschaft schon die rege Eifersucht Neu-Seelands erweckt und in der neuseeländischen Firma Mc. Arthur & Co. einen gefährlichen Concurrenten, in einer Anzahl stellensuchender Abenteurer von Neu-Seeland aber einen sehr unerwünschten Zuwachs der weißen Bevölkerung nach Samoa gefunden, so waren es hauptsächlich die zum Schutze der deutschen Plantagen nothwendigen Maßregeln, welche nunmehr die weißen Bewohner daselbst in zwei feindliche Lager schieden. Auf der einen Seite die deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft und Alles, was von ihr abhängig war, auf der anderen Seite nicht nur alle Nichtdeutschen jedweder Nationalität und jedweden Geschäfts, sondern auch alle nicht zu dieser deutschen Firma gehörigen Kaufleute und Gewerbetreibenden. Alle diese fürchteten ein Handelsmonopol der deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft, wodurch sie ihre Existenz gefährdet glaubten. Um dieses zu verhindern, den überhandnehmenden politischen Einfluß der Firma zu brechen und eine eventuelle Unterstützung derselben durch die deutsche Regierung zu hintertreiben, war dieser Partei jedes Mittel recht, unbekümmert, wie sich auch die ferneren Zustände in Samoa gestalten möchten.

Aber alle diese Intriguen würden nicht hingereicht haben, dem deutschen Handel, welcher bereits so festen Fuß in der Südsee gefaßt hatte, Schach zu bieten, hätte sich nicht an den grünen Tischen der Metropolen London und Berlin ein Ereigniß abgespielt, welches die Verhältnisse in der Südsee mit einem Schlage und leider für immer zum Nachtheil der deutschen Interessen veränderte. Es war der deutsch-englische Vertrag, durch welchen die Theilung der Südsee vorgenommen wurde. Hierdurch kamen alle bis dahin noch nicht unter den Protectorate einer der Großmächte stehenden Inseln der Südsee in die englische Machtsphäre, darunter die für den deutschen Handel wichtigen Ellice-, Tokelau- und Kingsmill-Inseln, wohingegen für Deutschland zu den bereits unter deutschem Protectorat befindlichen Deutsch-Neu-Guinea, Bismarck-Archipel und Marshall-Gruppe nur drei nördlich gelegene, vor der Hand ganz werthlose Inseln der Salomon-Gruppe hinzukamen, die für die Arbeiteranwerbung äußerst wichtigen Inseln derselben Gruppe, Malanta und Guadalcanar, aber den Engländern zufielen. Da die für die Arbeiterrecrutirung ebenfalls wichtigen Neu-Hebriden-Inseln über kurz oder lang entweder in englischen oder französischen Besitz übergehen werden, so ist das für die Bearbeitung der deutschen Plantagen in Samoa durch schwarze Arbeiter der Südsee für die Zukunft ein großes Hemmniß. In diesem deutsch-englischen Vertrag wurden ferner die Samoa- und Tonga-Inseln als absolut neutral erklärt. Die natürliche Folge dieser Theilung der Südsee war zunächst die Abtrennung der Handelsinteressen in der Marshall-Gruppe von der deutschen Gesellschaft in Samoa, die Aufgabe sämmtlicher Handelsstationen der letzteren in der englischen Machtsphäre und Beschränkung ihres Handels in der Hauptsache auf die Samoa- und Tonga-Inseln.

Aber trotz der großen Umwälzungen und Nachtheile, trotz des bedauerlichen Umstandes, daß an Stelle der die Südsee beherrschenden Segelschiffahrt unter deutscher Flagge jetzt fast ausschließlich englische und amerikanische Dampferverbindung getreten ist, trotz- und alledem sind die deutschen Interessen immer noch die prädominirenden in Samoa. Dies ist zunächst bezüglich des Landbesitzes der Fall. Von den nach dem Inkrafttreten der Samoa-Acte der Landcommission eingereichten und von dieser geprüften Landansprüchen hat Deutschland ca. 60 Procent, Amerika 7 Procent und England nur 3 Procent der beanspruchten Ackerzahl zuerkannt erhalten. Das deutschem Besitz zugesprochene Gesammtareal beläuft sich auf mehr als 80 000 Acker, wovon mehr als 20 000 Acker unter Cultur sind, und übertrifft um 20 000 Acker den Besitz aller anderen Weißen zusammen. Diesen stehen keine englischen oder amerikanischen Plantagen von irgendwelcher Bedeutung gegenüber. Von dem Gesammtertrag der erhobenen Waarenzölle und anderer Abgaben zahlen die Deutschen allein mehr als die Hälfte, und die Ausfuhr des einzigen Exportartikels — Copra — liegt fast allein in deutschen Händen. Es hat sich aber auf deutscher Seite während der letzten Jahre eine beträchtliche Verschiebung des Interessenverhältnisses vollzogen. Früher waren alle deutschen Interessenansprüche in der deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft concentrirt; deutsche Interessen hieß Interessen der deutschen Firma, alles Andere existirte nicht für die Politik. Dies ist heute nicht mehr der Fall. Denn wenn auch die deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft immer noch das größte Importgeschäft ist und den Exporthandel fast ausschließlich in der Hand hat, so ist doch jetzt außer ihr noch eine ganze Anzahl deutscher Geschäfte vorhanden, welche durch die Dampferverbindungen mit Amerika und Australien gänzlich von der deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft unabhängig geworden sind. Dazu sind von 8 Hotels und Gastwirthschaften 6 in deutschen Händen, desgleichen 2 Schmieden, 1 Bäckerei, 1 Sodawasser- und 1 Seifenfabrik. Noch bedeutender zeigt sich die Veränderung im Landbesitz. Früher war alles deutscherseits beanspruchte Land fast ausschließlich im Besitze dieser einen Firma, nur wenige Deutsche hatten Privatgrundbesitz, und obwohl auch heute noch der bei Weitem größte Theil der deutschen Ländereien in den Händen derselben ist, so sind doch in den letzten Jahren, als sich die deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft endlich bereit fand, Land zum Verkauf zu setzen, fast alle seit längerer Zeit hier lebenden Deutschen, worunter auch der größere Theil der Angestellten dieser Firma, durch Kauf Grundeigenthümer geworden, cultiviren das Land und haben Gebäude darauf errichtet. Ein jeder dieser Geschäftsleute und Haus- und Grundbesitzer hat nun seine eigenen, gänzlich von der deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft getrennten Interessen zu vertreten, aber auch das Recht, Schutz seines Eigenthums und Wahrung der ihm zustehenden Vertragsrechte zu beanspruchen.

Infolge hiervon zeigt sich unter den Deutschen auch bedeutend mehr Theilnahme an der Entwickelung und den Verwaltungsgeschäften der Stadt, ja des ganzen Landes, als früher vorhanden war, — wodurch eben den Einwohnern anderer Nationalitäten zu deutschfeindlichen Umtrieben vollständig freie Hand gelassen worden war. Auch Heirathen zwischen Deutschen und Samoanerinnen oder Halbweißen sind in den letzten Jahren immer häufiger geworden, worunter auch manche nachträglich legalisirte Verbindungen von mit Kindern reichlich gesegneten deutschen Vätern bemerkenswerth sind, so daß eine Volkszählung zweifellos eine bedeutend vermehrte Anzahl von deutschen Staatsangehörigen trotz der Verminderung der Zahl der Angestellten der deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft ergeben würde. In engem Zusammenhange damit steht die sich von Jahr zu Jahr immer erfreulicher gestaltende Entwickelung der deutschen Schule. Dieselbe wurde vor acht Jahren gegründet und gewann vor ungefähr zwei Jahren in Folge von Vergrößerung und durch Errichtung eines Kindergartens unter Leitung einer deutschen Lehrerin bedeutend an Kinderzahl und Wichtigkeit für hier. Die Ende vorigen Jahres erfolgte Ankunft eines neuen Schuldirectors mit deutscher Frau machte den gänzlichen Neubau der Schule nöthig, welche nunmehr ein für die samoanischen Verhältnisse sehr respectables Gebäude ist und zugleich als Kirche dient, auch Raum für den bescheidenen Anfang eines Pensionats bietet. Da der Director zugleich evangelischer Pastor und zwar ein vorzüglicher Prediger ist, so ist dem früher vorhandenen Mangel an kirchlichem Gottesdienst in deutscher Sprache ebenfalls abgeholfen, und Eheschließungen und Begräbnisse gehen in einer dem Ernste der Handlungen entsprechenden würdigen Weise vor sich.

Ein Unterstützungsverein auf Gegenseitigkeit, „Concordia", dessen Mitgliederschaft sich zwar nicht auf deutsche Staatsangehörige, aber doch auf deutschsprechende Mitglieder beschränkt und zu dem der größte Theil der hiesigen Deutschen gehört, hat

Feuilleton.

Die Artillerie der Zukunft.

Eine Studie aus der modernsten Geschützechnik.

Von Karl Rudolfi.

In einem Augenblicke, wo die Friedensbotschaft des Zaren durch die Welt schallt, sind viele Staaten emsig damit beschäftigt, ihre Rüstungen zu vervollkommnen, und selbst die amerikanische Union geht daran, sich ein starkes Friedensheer zu schaffen. Auch Oesterreich kann sich der Einsicht von der Nothwendigkeit einer neuen Artilleriebewaffnung nicht länger verschließen und Deutschland, welches soeben seinen Uebergang zu den Schnellfeuergeschützen vollzogen hat, schreitet außerdem an eine erhebliche Vermehrung seiner Artillerie.

Bewahrheitet sich somit wiederum der Satz, daß die Kanonen die ultima ratio nicht nur der Könige, sondern aller Staaten sind, so ist der gegenwärtige Zeitpunct auch deswegen um so geeigneter, der Artillerie die allgemeine Aufmerksamkeit zuzuwenden, weil gerade jetzt leistungsfähige Geschütztypen aufgetaucht sind, welche von den bisherigen durchaus abweichen. Die Mehrzahl dieser Erfindungen hat das Licht der Welt in Amerika erblickt, wo man in fast einseitiger Weise sich auf die Vervollkommnung der Geschütze geworfen hat, während man in Europa die Aufmerksamkeit auch der Reversseite der Medaille, nämlich dem Schutze gegen Artilleriefeuer, also vorzugsweise der Panzerung, zuwendet.

Der Hauptübelstand der meisten Kanonen liegt in ihrem großen Gewicht; nur bei Strandbefestigungen und Schiffsgeschützen spielt dies eine nebensächliche Rolle, da diese Kanonen auf dem einmal angenommenen Standpuncte zu verbleiben pflegen. Unangenehm wird aber die schwere Beweglichkeit schon bei Belagerungsgeschützen empfunden, wie das Beispiel der Beschießung von Paris im Jahre 1870/71 beweist, welche nur deshalb so spät begonnen werden konnte, weil es ungeheure Mühe machte, den schwerfälligen, dazu erforderlichen Geschützpark aus Deutschland heranzuschaffen, und selbst die kleinen Geschütze, wie sie für den Kampf im Gebirge in Gebrauch gekommen sind, können durch die Bespannung oft nur mit großer Mühe in die richtigen Stellungen gebracht werden. Man begann daher die Rohre der letzteren zu zerlegen, wobei die durch das Zusammenschrauben der einzelnen Stücke gewonnene Rohrlänge auch der Schießleistung zu Gute kam. Derartige Kanonen haben in den zahllosen kleinen Colonialkriegen Englands gute Dienste geleistet, und auch das deutsche Fabrikat von Krupp, welches von den Türken in ihrem letzten Kriege gegen Griechenland verwendet wurde, hat seine Feuerprobe siegreich bestanden. Bei größeren Geschützen gesellt sich zu der schweren Beweglichkeit noch der zweite Uebelstand, daß es der Technik fast unmöglich ist, die zur Fabrikation dieser Kanonen erforderlichen Gußstahlblöcke, welche bis zu tausend Centnern und darüber schwer sind, mit der Garantie zu liefern, daß sich in denselben keine Materialfehler, namentlich Blasen oder Risse, befinden. Ein solcher, der an einem Riesengeschütz natürlich schwerer zu entdecken ist, als an kleinen Stücken, rächt sich furchtbar am eigenen Freund, wie die vielfachen Explosionen auf Kriegsschiffen beweisen, welche unter der Bedienungsmannschaft entsetzliche Verheerungen anrichten und mit einer gewissen Regelmäßigkeit bald in dieser, bald in jener Kriegsmarine sich ereignen.

Um daher aus kleineren Stücken von tadellosem Guß Kanonen herzustellen, ist Krupp schon vor vielen Jahren dazu übergegangen, über seine Geschützrohre einen oder mehrere Mäntel oder Ringe zu ziehen, welche den Widerstand des Rohres gegen den ungeheuren, von innen auseinandertreibend wirkenden Gasdruck erhöhen. Auch diese Stücke sind aber noch immer von zu hohem Gewicht und großen Dimensionen, und man hat daher in Amerika versucht, Kanonen aus sehr zahlreichen, kleinen Stücken zusammenzusetzen.

Man denke sich eine fertige Kanone von der Mündung bis zum Verschluß durch senkrecht zur Längsachse geführte Schnitte in 30 bis 40 Scheiben zerlegt und diese durch Stahlstangen, welche die entsprechenden Randbohrungen der Scheiben durchsetzen, zusammengehalten, so hat man das Urbild der modernsten amerikanischen Kanone vom Jahre 1898. Diese flachen Ringscheiben lassen sich nicht nur leicht fehlerlos herstellen, correct bohren und abschleifen, sondern auch leicht zusammensetzen und wieder auseinandernehmen. Sie sind jedoch mit dem Aneinanderschrauben der Ringstücke noch keineswegs gebrauchsfertig; vielmehr muß in ihren Innenraum das eigentliche Seelenrohr aus gehärtetem Stahl erst hineingeschoben werden, welches durch die Ringscheiben am Zerplatzen gehindert wird und dementsprechend sehr dünn und leicht an Gewicht sein kann.

Während die Gebrauchsfähigkeit dieser Kanone erst noch ernstlich ausgeprobt werden muß, steht dieselbe bei den von Longridge und Brown erfundenen Drahtsegmentkanonen bereits außer allem Zweifel, und die englische Marine hat auf ihren größten Panzerschiffen der Majestic-Classe bereits derartige Geschütze eingeführt.

Eine solche Drahtsegmentkanone unterscheidet sich, wie durch ihren Namen angedeutet wird, durch zwei Eigenthümlichkeiten von den bisher üblichen Formen, indem nämlich an Stelle des schützenden Mantels und der Ringe unzählige Drahtwindungen treten, während die Seele des Geschützes in zahlreiche Segmente zerlegt ist. Um zunächst bei den letzteren zu bleiben, so hat man sich dieselben nicht wie die hintereinanderliegenden Ringscheiben der eben erwähnten zerlegbaren Kanone vorzustellen. Jedes Segment reicht vielmehr als schmaler Streifen der Seelenwandung durch die ganze Länge des Geschützes von hinten bis vorn, ließe sich also am passendsten mit der Daube eines sehr langen cylindrischen Fasses vergleichen. Fünfzehn bis zwanzig derartige Segmente, welche aus dem vorzüglichsten Stahl gearbeitet sind, bilden das Seelenrohr und sind so präcis abgeschliffen, daß schon beim bloßen Aneinanderlegen die Fugen zwischen den einzelnen Stücken kaum bemerkbar sind. An ihrem vorderen und rückwärtigen Ende werden sie durch Ringe zusammengehalten und erhalten dann eine Umwickelung mit Draht, welche der Kanone ihre vorzüglichen Eigenschaften verleiht, indem sie die einzelnen Segmente sicherer und vollkommener aneinander preßt, als dies durch Mäntel und Ringverstärkungen möglich wäre. Es ist nämlich eine Eigenthümlichkeit des Eisens und Stahles, daß der daraus geformte Draht zu einer bedeutend größeren Festigkeit gebracht werden kann, als diejenige eines geschmiedeten Stahlstückes. Der zur Verwendung gelangende Draht übertrifft in der That auch die Festigkeit des besten Schmiedestahles um mindestens das Dreifache und besitzt — vielleicht der sprechendste Beweis seiner Vorzüglichkeit — eine so außerordentliche Zugfestigkeit, daß ein Draht von einem Quadratmillimeter Querschnitt eine Belastung von reichlich 160 Kilogramm, also mehr als 3 Centnern verträgt, ohne zu reißen oder auch nur überdehnt zu werden. Brown umwickelt nun seine Geschütze mit einem derartigen Drahte, der keine Walzenform hat, sondern vierkantig ist und eine Stärke von 2 Millimetern hat, in vielen tausend Windungen, und zwar so, daß am Verschlußende eine größere Anzahl Windungen, nämlich bis 40, übereinanderliegen, während die Mündung nur mit 12 bis 20 übereinanderliegenden Schichten Draht umwickelt ist. Er erreicht es damit, daß seine Geschütze einen Gasdruck von 4000 Atmosphären mit Leichtigkeit aushalten, während ihre Festigkeit in gewöhnlichen Fällen nur bis auf wenig mehr als die Hälfte dieses Gasdruckes beansprucht wird. Um übrigens bei Ueberanstrengung des Rohres ein Eindringen der Pulvergase in die Segmentfugen endgiltig zu verhindern, wird die Seele weiter als nothwendig ausgebohrt und mit einem feinen Stahlrohr ausgefüttert, welches mit hydraulischer Kraft hineingetrieben wird.

Ganz den entgegengesetzten Weg hat der durch seine bis zu 600 Schuß in der Minute gebende Schnellfeuerkanone und einen Flugapparat bekannt gewordene Erfinder Maxim beschritten, indem er wieder, wie in alter Zeit, kolossale Kanonen aus einem einzigen Stück Flußstahl gießt und dann nach erfolgter Bohrung von innen nach außen zu härtet, so daß die härtesten Stahllagen die Seelenwandung bilden und nach außen zu allmählich in weichere übergehen.

Die moderne Gefechtsart, bei welcher jede Möglichkeit einer Deckung bis aufs Aeußerste ausgenutzt wird, hat gegenüber unseren Geschützen für Flachschuß mit möglichst rasanter Flugbahn das Bedürfniß nach Kanonen, mit welchen man durch Bogenschuß auch gedeckte Ziele zu treffen vermag, wieder wachgerufen. Infolge dessen beginnt man, ganz allgemein in allen Armeen Wurfgeschütze, wie Haubitzen und Mörser, in beschränkterer Anzahl wieder einzuführen. Rußland hat zuerst wieder Mörserbatterien aufgestellt, und die anderen Großmächte sind diesem Beispiel mit derartigen Kanonen gefolgt, welche zum Theil so construirt sind, daß sie bei voller Ladung wie die gewöhnlichen Kanonen zum Flachschuß zu benutzen sind, während sie bei schwacher Pulverladung den Steilschuß ermöglichen.

Seit Langem bemüht man sich, die überaus heftige Sprengwirkung des Dynamits und der demselben verwandten Explosivstoffe in den Dienst der artilleristischen Technik zu stellen. Der Erfinder der ersten brauchbaren Dynamitkanone, Zalinski, hat sein Geschütz derartig vervollkommnet, daß die amerikanische Union und England sich veranlaßt gesehen haben, dasselbe in ihrer Küstenbefestigung zu verwenden. Der Gebrauch des Pulvers, des früheren schwarzen sowohl wie des modernen rauchschwachen, als Treibkraft ist bei diesen Geschützen ausgeschlossen, weil die Gefahr für Geschütz und Bedienungsmannschaft größer wäre als für den Feind. Man bedient sich daher zu diesem Zwecke der comprimirten Luft, deren ausreichende Beschaffung anfänglich die größte Schwierigkeit bei Benutzung derartiger Geschütze war. Diese Geschütze sind außergewöhnlich lang, bis zu 18 Metern, und schleudern 3 Meter lange Geschosse auf Entfernungen bis zu einer deutschen Meile. Das ungeheure Projectil hat ein Gewicht bis zu 14 Centnern und enthält eine Sprengladung von 2 bis 3 Centnern Dynamit. Daß die Wirkungen eines solchen Schusses geradezu entsetzlich sind, liegt auf der Hand. Der erste Treffer, welcher aus einer derartigen Strandkanone abgegeben wird, weist das stolzeste und schönste Panzerschiff fast sofort der Vernichtung, während ein Treffer aus den gewöhnlichen Strand- und Schiffsgeschützen nur die Actionsfähigkeit des beschossenen Schiffes beschränkt oder bestenfalls gänzlich lahm legt, ohne bei dem Vorhandensein der wasserdichten Abtheilungen, der sogenannten Schotten, den sofortigen Untergang herbeizuführen.

Für den Landkrieg in der Feldschlacht, bei welcher es auf die Möglichkeit schneller Ortsveränderung ankommt, werden Dynamitkanonen wegen ihrer Größe wohl stets unverwendbar bleiben. Dagegen denkt man allen Ernstes daran, im Belagerungskriege die verheerende Wirkung des Dynamits in der Weise zu verwenden, daß man durch den Aufprall explodirender Bomben von einem bei passendem Winde über die belagerte Stadt fliegenden Ballon in diese hinabfallen läßt. Uebrigens ist auch die Wirkung der in der deutschen Feldartillerie eingeführten Schnellfeuergeschütze eine so entsetzliche, daß sie Jedem, der einmal davon sich zu überzeugen Gelegenheit gehabt hat, den höchsten Respect einflößt.

SLUB
Wir führen Wissen.